



Die Werdeburger Mondlandung

Juni 2019, Redaktion der Werdeburger Chroniken

"50 Jahre. In Worten: fünfzig." Redaktionsleiter Gustav Schwank ließ seine rechte Hand auf den Tisch vor ihm krachen. Ein dort liegender Schreibblock dämpfte jedoch den Schlag und nahm ihm etwas vom Effekt. Gustav beugte sich vor und blickte ernst in die Runde der Redakteure der *Werdeburger Chroniken*, von den Werdeburgern oft auch *WC* genannt.

"Im Juli sind es genau 50 Jahre seit der ersten bemannten Mondlandung und das müssen wir aufgreifen. Ein kleiner Schritt für einen Redakteur, ein großer Schritt für unsere Zeitung!"

Elke Leyden betrachtete eingehend die Schlieren auf dem Kaffee in ihrer Tasse. War das Spülmittel? Und woher mochten diese stammen? Von der Reinigung der Tasse oder der Kaffeemaschine? Batteriesäure mit Spülmittel und schwarzer Farbe beschrieb die Flüssigkeit vor ihr recht gut. Zugegeben, sie hatte noch keine dieser Zutaten bisher getrunken. Zumindest nicht wissentlich und mit Absicht.

"Internet, Fernsehen, überregionale Zeitungen. Sie alle werden mit Berichterstattungen überquellen. Sie werden vom US-Präsidenten reden. Sie werden die Technik beschreiben. Vom Sieg des Wettlaufs zwischen Russland und Amerika."

Wieder schaute Gustav Schwank ernst in die Runde. Sein Blick wurde stechender, wie Elke aus dem Augenwinkel wahrnahm. Vorsichtshalber hielt sie ihren Blick weiter auf die Kaffeetasse vor sich gerichtet. Diese theatralische Einleitung verhieß nichts Gutes, wie sie aus Erfahrung wusste.

Elke war schon seit zehn Jahren Redakteurin der *Werdeburger Chroniken* und ebensolang war Gustav ihr Vorgesetzter. Schon oft hatte sie in diesem etwas in die Jahre gekommenen Besprechungsraum gesessen und seine Anweisungen über sich ergehen lassen. Die abgewetzten Bezüge der Stühle und die allmählich von den Wänden welkenden Tapeten passten hervorragend zu dem schlechten Kaffee.

Und zu den Ideen des Herrn Schwank, die ihre beste Zeit meist schon hinter sich hatten, noch bevor sie auf dem Weg zu seinen Mitarbeitern seine Mundhöhle durchquert hatten.

"Doch wir, ..." Schwank pochte mit dem Knöchel seines rechten Mittelfingers hart auf den Tisch, nun neben dem Schreibblock, "... werden die Leser nicht langweilen. Wir werden sie emotional packen!" Er ballte seine rechte Hand zur Faust. "Wir werden sie mit dramatischen



persönlichen Schicksalen fesseln. Sie werden die Zeilen mit ihren Augen aus den Blättern unserer Zeitung saugen."

Innerlich heulte Elke auf und hoffte, der Kelch möge an ihr vorbeigehen, wenigstens mit deutlich größerem Abstand als der vorgebliche Kaffee in ihrer Tasse. Dessen Schlieren passten immerhin gut zu den Schlieren auf Schwanks Brille, die nach Elkes Meinung einen viel zu dicken Rand besaß. Außerdem hätte sie ruhig gerade auf der Nase sitzen können und nicht so windschief.

"Einer von uns wird ins Altenheim Burgfrieden gehen. Dort wird derjenige die Insassen, ähm, Bewohner eingehend befragen. Und er wird nicht eher ruhen, bis er die Schicksale und Dramen gefunden hat."

Der arme Tropf, dachte sich Elke. Die Bewohner im Altenheim haben bestimmt Schöneres zu tun als unangenehme Erinnerungen auszugraben.

"Elke, Sie werden diese Aufgabe übernehmen!"

Elke schreckte auf. Als sie aufblickte kreuzte sich ihr Blick mit dem Gustavs.

"Packen Sie es an. Ein kleiner Schritt für Sie, ein großer für den WC!"

'*Ins*', dachte Elke, '*ins*' muss es heißen und nickte.

"Vielen Dank, Chef, für diese besondere Aufgabe", sagte sie und versuchte dabei, ein Lächeln auf ihr Gesicht zu zaubern.

In den meisten Gesichtern ihrer Redaktionskollegen sah sie mal mehr mal weniger gut verborgene Erleichterung darüber, nicht ausgewählt worden zu sein. Ihr Kollege Eduard aus dem Kulturressort wischte sich vorsichtig Schweiß von der Stirn. Nur bei Sybille aus der Sportabteilung schien sich Schadenfreude in ihr nun entspanntes Gesicht zu mischen.

*

Juli 1969, Krankenhaus Werdeburg

"Im Augenblick können wir nicht mehr machen. Wir müssen warten."

Bedrückt schaute eine Frau auf ihr kleines Kind, das in einem viel zu großen Krankenhausbett lag und fast in den weißen Kissen und der Decke verschwand. Schweißperlen standen auf seiner Stirn, die Augen waren geschlossen. Hinter den Augenlidern zuckten die Pupillen unruhig hin und her. Die rechte Hand der Ehefrau suchte die Hand ihres Mannes, fand sie und drückte fest.



Dann wandte sie ihren Blick dem Arzt im weißen Kittel zu, der mit einer ernsten Mine auf der anderen Seite des Bettes stand.

"Wir haben nun die Medikamente gegeben, die wir gefahrlos verabreichen können. Dieses sehr hohe Fieber muss nun in den nächsten Stunden sinken. Die kommende Nacht wird es weisen."

"Aber was passiert, wenn es nicht sinkt?"

"Machen Sie sich darum im Augenblick bitte keine Gedanken", versuchte der Arzt die Frau zu beruhigen. Professionell wie er war, brachte er ein zuversichtliches Lächeln zustande. Doch die Frau meinte zu sehen, wie dieses Lächeln die Augen nicht erreichte. "Es gibt noch weitere Möglichkeiten der Behandlung. Doch über die sprechen wir, wenn es notwendig werden sollte. Aktuell müssen und können wir nur warten."

"Können wir heute Nacht hier bei unserem Kind Wache halten?", fragte der Ehemann.

"Ja, das können Sie. Es besteht keine Ansteckungsgefahr und es wird ihrem Kind bestimmt gut tun. Es spürt Sie. Auch wenn es im Augenblick so wirkt, als könne es Sie jetzt nicht wahrnehmen."

"Schatz, dann fahr Du heim und lege Dich eine Weile hin. Später, irgendwann nach Mitternacht, löst Du mich dann ab."

"Wir haben hier auch einen Aufenthaltsraum, in dem Sie ruhen können", schlug der Arzt vor. "Dann brauchen Sie nicht nach Hause fahren. Es ist jetzt später Abend, da ist der Raum frei. Zur Ablenkung steht dort auch noch ein Fernseher." Der Arzt wandte sich zum Gehen. "Wenn Sie keine Fragen mehr haben, lasse ich sie jetzt alleine. Die Nachtschwester wird regelmäßig vorbeischaun und sie weiß auch, wie Sie mich jederzeit in der Nacht erreichen können."

Die Ehefrau beugte sich zu dem fiebrigen Kind im Bett, das so hart um seine Gesundheit kämpfte, und flüsterte: "Sei stark. Sei so stark wie ein Baum." Dann erhob sie sich und lehnte sich an ihren Gatten. Dieser legte von hinten seine Arme um sie und drückte sie fest an sich. "Es wird schon werden, bestimmt", flüsterte er ihr zu und küsste sie in die Haare.

*

Juli 2019, Altenheim Burgfrieden

Zwei Tage nach der Redaktionsbesprechung betrat Elke das Altenheim. Sie hatte schon am Nachmittag nach dem Redaktionstreffen das Altenheim kontaktiert und nach Gesprächspartnern gefragt. Annabelle Woltersdorf, die Leiterin des Altenheims, hatte ihr



erlaubt, einen Aushang anzubringen. Sie hatte vor dem Abendessen sogar selbst einen Aufruf gestartet.

Elke hatte natürlich verschwiegen, nach Drama und Schicksal fragen zu wollen. Sie hatte lediglich von einer Berichterstattung zur Mondlandung mit Lokalkolorit gesprochen.

Nun ging sie mit einer Liste von Namen und Zimmernummern durch das Altenheim.

Vor der Tür mit der Nummer 313 blieb sie stehen und klopfte. Sie hörte ein leises Rumpeln und nach wenigen Atemzügen öffnete sich die Tür.

Ein Mann mit grauen Haaren und einer Brille mit goldenem Metallrahmen begrüßte sie. Er trug eine beige Strickjacke, darunter ein graues Hemd und ein dunkle Tuchhose. Elke schätzte ihn auf Anfang siebzig.

"Guten Tag. Sie sind Frau Leyden vom WC und möchten mich zur Mondlandung befragen, nehme ich an?". Er legte den Kopf leicht schief, trat etwas zur Seite und wies mit seinem linken Arm in Richtung des Zimmers. "Bitte treten Sie ein."

"Freut mich, Sie kennenzulernen Herr Sender."

Elke war überrascht, als sie den Raum betrat. Sie hatte ein kleines Zimmer mit einem Bett, einem Kleiderschrank und vielleicht noch einem Sessel erwartet.

Stattdessen betrat sie einen Raum, der Platz für ein großes Sofa bot, das mit einem Sessel und einem Tisch eine Sitzgruppe bildete. Ein riesiger Flachbildfernseher nahm eine der Wände ein und war von einem Bücherregal umgeben. Neben dem Regal befand sich sogar ein Durchgang in einen Nebenraum. Dies mochte das Schlafzimmer sein, ein Vorhang nahm ihr die Sicht dorthin. Auf dem Fernseher lief ein Video, das eine Mondlandefähre zeigte. Der Ton war ausgeschaltet.

"Ich habe für unser Gespräch einen passenden Hintergrund gewählt. Aber wenn es Sie stört, schalte ich gerne ab."

"Nein, nein, lassen Sie nur. Es passt sehr gut, wie Sie sagen."

"Möchten Sie frischen Kaffee? Habe ich gerade per Hand gebrüht."

Elke drehte sich um und bemerkte erst jetzt eine winzige Küchenecke, wie sie sie schon mal in einem Hotelzimmer gesehen hatte.

Mit frischem Kaffee nahmen sie in der Sitzgruppe Platz und Elke begann die Befragung.

Ewald Sender war damals als Radio- und Fernsichttechniker im Geschäft seines Onkels beschäftigt und hatte vor der Mondlandung reichlich zu tun, wie er bereitwillig erzählte.



"Ich hatte damals kaum Zeit, mich selbst mit der Mondlandung zu befassen. Wir waren Tag und Nacht beschäftigt mit dem Ausliefern und Installieren neuer Fernsehgeräte."

"Wie kam das?"

"Die Mondlandung war der reinste Straßenfeger. Damals war das Farbfernsehen noch ganz neu. Das war in Deutschland vielleicht ein oder zwei Jahre vorher gestartet. Nun wollte jeder ein neues Gerät haben um dieses Großereignis der Menschheitsgeschichte in bester Qualität sehen zu können."

"Und so waren Sie und Ihr Onkel gut ausgelastet. Aber das war bestimmt auch eine schöne Tätigkeit."

"Leider gab es damals familiäre Probleme ...", doch Herr Sender brach mitten im Satz ab und fuhr fort: "Jedenfalls haben wir die Kundenanfragen alle rechtzeitig bearbeiten können."

"Konnten Sie denn selbst auch in der entscheidenden Nacht die Fernsehübertragung verfolgen?" Im Geiste notierte Elke, nach den familiären Umständen damals nachzubohren.

"Im Grunde schon. Allerdings war ich so erschöpft, dass ich kaum die Augen offen halten konnte. Aber einschlafen konnte ich auch nicht."

"Vor Spannung?"

"Vor Spannung? Nein. Im Grunde fand ich die Übertragung langweilig. Es passierte ja zunächst stundenlang gar nichts. Doch es klingelte ständig das Telefon, bis ich irgendwann den Stecker aus der Wand zog."

"Warum denn das?"

"Damit ich Ruhe hätte."

"Nein, ich meine, warum klingelte es denn so oft?"

Elke schaute ihn fragend an und nahm noch einen Schluck des Kaffees. *Der ist wirklich gut, befand sie. Ob ich Herrn Sender dazu bewegen kann, wenigstens hin und wieder Kaffee für die Redaktionssitzung zu brühen?*

"Naja. Die Leute fragten nach, ob die Geräte kaputt seien. Es käme alles in schwarzweiß vom Mond. Sie hätten doch jetzt ein Farbfernsehgerät und ob das normal sei."

"Und war es das? Oder hatten Sie eine Lieferung kaputter Geräte erhalten?"



Doch Herr Sender hob seinen linken Arm und zeigte mit seiner linken Hand auf den großen Fernseher, auf dem gerade die Apollo-Landefähre mehr schemenhaft als deutlich zu sehen war. Jedenfalls kein Vergleich zu modernen Fernsehbildern.

"Was sie dort sehen ist eine unveränderte Aufzeichnung von damals. Das Bild ist schwarzweiß. Man hatte damals nur Kameras mit schwarzweißer Bildaufzeichnung auf dem Mond. Und so hatten viele Leute sehr viel Geld ausgegeben und waren nun enttäuscht."

Das Gespräch begann nun eher dahin zu plätschern. Elke versuchte noch, Herrn Sender Informationen zu den damaligen familiären Problemen zu entlocken, doch er blockte das immer wieder souverän ab. Würde die Farbanekdote für ihren Artikel reichen?

*

Juli 1969, Krankenhaus Werdeburg

Vorsichtig öffnete der Mann die Tür zu dem Krankenzimmer, in dem sein schwerkrankes Kind lag und einen einsamen Kampf führte. Leise ging er zum Bett, neben dem die Mutter des Kindes auf einem Stuhl saß. Ihr Kopf war zur Seite gefallen und die Augen waren geschlossen. Ihre rechte Hand ruhte auf dem rechten Arm des Kindes. Einen Moment lang betrachtete der Mann die Mutter und wandte dann den Blick dem Kind zu. Noch immer waren Schweißperlen vom Fieber auf der Stirn des Kindes zu sehen.

"Es hat sich noch nichts geändert", hörte er nun die Mutter flüstern.

"Dann müssen wir weiter hoffen. Nun bin ich an der Reihe. Im Aufenthaltsraum kannst Du Dich hinlegen. Falls Du Ablenkung brauchst: dort läuft die Mondlandung im Fernsehen. Den Ton kannst Du ausschalten, wenn Du magst."

"Und was gibt es auf dem Mond?", wollte die Mutter nun wissen.

"Sie sind gelandet. 'Eagle has landed' wurde verkündet", sagte der Vater.

"... häs ... däd ..." hörten nun Vater und Mutter ein ganz leises Stimmchen. Sie guckten sich an und wandten dann den Blick dem Kind zu.

"Igel ... häs" hörten sie erneut das Stimmchen. Es war tatsächlich das Kind, dass leicht vor sich hin murmelte und dann wieder verstummte.

Einige Minuten warteten Mutter und Vater gespannt, doch das Kind blieb stumm.

Doch seine Pupillen schienen nun ruhiger und die Gesichtszüge etwas entspannter zu sein.

Schließlich stand die Mutter auf und umarmte ihren Mann. Dann ging sie aus dem Zimmer und überließ ihm die Wache am Krankenbett.



*

Juli 2019, Altenheim Burgfrieden

Seit Stunden war Elke Leyden nun unterwegs im Altenheim und führte Interviews. Viele ihrer Gesprächspartner berichteten von einer spektakulären Fernsehübertragung und dem überragenden Gefühl, Geschichte zu erleben. Bei genauerem Nachfragen auf der Suche nach den von Gustav Schwanke gewünschten Schicksalsbegebenheiten stieß sie jedoch auf nichts Verwertbares.

Lediglich über elend langweiligen Leerlauf in der Fernsehsendung wurde geklagt. Und dass die Bilder in schwarzweiß gesendet worden seien, wo sich viele doch extra diesen großen teuren Farbfernseher gekauft hatten.

Sie atmete tief durch, streckte sich und klopfte dann an der Tür zu Raum 417.

Ein bärtiger Mann öffnete ihr die Tür. Mit seinem blauen Karohemd und den Jeans hätte er als Holzfäller durchgehen können. Er ragte vor ihr auf und schaute sie schweigend an.

"Herr Lasser? Elke Leyden von den Werdeburger Chroniken. Sie hatten sich zu einem Gespräch über die Mondlandung bereit erklärt."

"Kommen Sie rein", sagte der Mann, drehte sich um und ging in den Raum.

Elke trat ein und schloss vorsichtig die Tür hinter sich.

Her Lasser deutet auf einen Stuhl. Elke verstand dies als Aufforderung, dort Platz zu nehmen. Diese Eröffnung des Treffens war bisher die seltsamste. *Was kommt jetzt? Vielleicht endlich etwas für die Zeitung?*

"Was hat man Ihnen denn alles erzählt?"

Elke wollte natürlich nichts verraten, doch irgendwie musste das Gespräch ja in Gang kommen. Sie holte Luft und begann: "Die Mondlandung ..."

Weiter kam sie nicht.

"Und das ist schon der ganze Blödsinn in zwei Worten. Zwei Worte sind der größten Schwachsinn. Genauer gesagt: eines. Das andere können Sie ja vergessen". Herr Lasser machte eine wegwerfende Handbewegung.

Das wird ja endlich spannend, dachte Elke. Laut sagte sie: "Können Sie mir das bitte etwas näher erläutern?"



"Die waren nie da oben. Hören Sie? Niemals. Das ist alles Quatsch." Wieder machte Herr Lasser diese wegwerfende Handbewegung. Dann hielt er beide Hände aneinander und hob sie vor die Brust. "Sie wollen Beweise?" Er deutete mit den Händen in Richtung eines Bücherregals und breitete sie dann aus. "Hier sind hunderte!"

Elke versuchte, einen interessierten Blick auf ihr Gesicht zu bringen.

"Das reicht ihnen nicht? Es gibt noch mehr!"

Herr Lasser holte ein Tablet hervor und wischte über den Bildschirm.

"Hier sind weitere Beweise. Megabyte voller Beweise!"

"Beeindruckend, Herr Lasser, beeindruckend. Und diese haben Sie alle zusammengetragen?"

"Ich sammle seit Jahrzehnten die Beweise. Und ich bin kein einsamer Rufer in der Wüste. Mein Sohn hilft mir. Er hat das Internet umgegraben und dort wahre Goldstücke gefunden!"

Ja, im Internet gibt es auch Gold. Aber nicht in jeder Mine. Schauen wir mal, was er hat, dachte Elke und fragte: "Was ist denn aus Ihrer Sicht der entscheidende Beweis für die Fälschung der Mondlandung?"

In den folgenden Stunden erfuhr Elke einiges über im Vakuum wehende Flaggen, Stichflammen und Schattenwürfe. Herr Lasser erklärte, warum die Mondlandung in einer Halle auf der Erde gedreht worden sei: "Alle Bilder sind sternelos, verstehen Sie? Sternelos. Aber dort im Weltall müssten Sterne zuhauf zu sehen sein! Sind sie aber nicht, verstehen Sie?"

Elke holte gerade Luft, da fuhr Hr. Lasser fort: "Sie schauen noch skeptisch. Aber ich zeige Ihnen gleich noch Aufnahmen ...", er wischte über das Tablet und suchte in einem Fotoalbum, "... da sehen sie Nummern auf einigen am Boden liegende Steinen. Das ergibt doch nur Sinn bei Dreharbeiten Marke Hollywood. Oder glauben Sie, ein Mann im Mond streift durch die Gegend und schreibt da Nummern auf die Steine?"

Das ist ja alles schön und gut, aber wo habe ich da jetzt einen Lokalbezug? Elke setzte ihre Handflächen aufeinander und tippte mit den Fingerspitzen an ihre Nase.

"Und diese Rätsel wurden hier in Werdeburg von Ihnen und Ihrem Sohn gefunden und gelöst? Sie waren die Entdecker des Betruges?" *Jetzt hast Du vielleicht zu dick aufgetragen, aber hoffentlich beißt er an!*

Herr Lasser verschränkte die Arme vor der Brust, spitze den Mund und hob das Kinn. Kurz schloss er die Augen und stieß durch die Nase Luft aus. Elke setzte ein Lächeln auf und weitete ihre Augen, in der Hoffnung, begeistert wie ein Fan zu wirken.



"Nein, die Ehre kann ich nicht für uns in Anspruch nehmen."

Elke ließ die Mundwinkel sinken.

"Wobei ..."

Elke kehrte zurück zu einem nun etwas zaghafteren Lächeln. *Wie war das noch mit dem Wurm und der Nase?*

"Wobei!", sagte Herr Lasser nun mit Nachdruck und richtete sich auf. "Wir haben vor kurzem einen wichtigen Beitrag geleistet. Ja, doch, das kann man sagen."

Wieder wischte er auf seinem Tablet. Schließlich fand er, was er suchte und zeigte das Ergebnis der Suche Elke.

"Diese Aufnahme soll den Mondlander und Spuren der Astronauten zeigen. Angeblich wurde dieses Bild von einer Sonde aufgenommen, die um den Mond kreist."

"Aber das ist doch ein beeindruckender Beweis für die Mondlandung?"

"Nein, denn es ist eine Fälschung. Und das haben mein Sohn und ich beweisen können!"

Elke machte sich im Geiste eine Notiz, Jonas Schatten von der Sternwarte Werdeburg zu kontaktieren.

"Und wie gelang Ihnen der Beweis?"

"Modernste Technik! Da Stichwort heißt Apertursynthese. Sie benötigen dafür zwei Teleskope, die sie in großem räumlichen Abstand zueinander anordnen und deren Bilder dann zu einem Einzelbild kombiniert werden. Das wirkt dann wie ein Teleskop, das so groß ist wie der Abstand der Einzelteleskope zueinander, verstehen Sie?"

"Das klingt spannend. Und diese Technik haben Sie erfunden?"

"Nein, das wurde früher bereits mit Radioteleskopen gemacht. Aber wir haben es jetzt sogar optisch, im visuellen Spektrum, geschafft. Sie werden sich fragen, wie wir das gemacht haben. Mein Sohn und ich haben zwei baugleiche Teleskope und CCD-Kameras benutzt. Ich habe hier von Werdeburg aus fotografiert und er ist damit in unsere süddeutsche Partnergemeinde Oberschmarrn gefahren. Das ist über 500 km von hier entfernt. Auf die Sekunde genau gleichzeitig haben wir dann den Mond fotografiert. Und hier sind die Ergebnisse."

Lasser legte das Tablet wieder direkt vor Elke auf den Tisch.



"Hier sehen Sie ein Einzelbild, aufgenommen in Oberschmarrn. Und hier ..." er wischte über das Tablet und weiteres Bild erschien, "... ist ein Bild aus Werdeburg. Und jetzt kommt es. Überlagert man ... mit modernster Computertechnik! ... die Bilder, kommt dieses Bild heraus."

Wieder ein Wisch, wieder ein Bild.

"Und jetzt legen wir das Bild der NASA daneben und was sehen Sie?"

Herr Lasser ordnete die Bilder nebeneinander an. Elke studierte sie genau. Das NASA-Bild schien deutlich schärfer zu sein und zeigte die Astronautenspuren. Das andere Bild zeigte keinerlei Spuren. Obwohl es unschärfer war, vermutete sie, hätte sie eigentlich Spuren sehen müssen. Aber da waren keine.

"Braucht es noch mehr Beweise? Selbst heute, Jahrzehnte nach dem großen Betrug, werden noch immer Beweise vorgetäuscht. Es ist unglaublich. Aber wir kommen ihnen immer wieder auf die Spur und überführen sie. Auch wir hier im kleinen Werdeburg."

Herr Lasser sank mit zufriedenen Gesichtsausdruck zurück in seinen Stuhl.

"Wie ich es eingangs gesagt habe: die waren nie da oben. Und damit ist eigentlich alles gesagt. Verstehen Sie?"

"Im Grunde ja, aber eine Frage habe ich doch noch: Waren Sie schon immer Skeptiker der Mondlandung?"

Für einen Moment schwieg er. Dann sagte er: "Nein. Wenn ich ehrlich bin, war ich zunächst begeistert von der Mondlandung wie jeder andere. Mein Sohn auch."

Dann wurde sein Gesichtsausdruck wieder entschiedener und er beugte sich vor: "Aber dann haben mein Sohn und ich diesen Film im Kino gesehen. 'Unternehmen Capricorn' hieß der, in den späten 1970er Jahren. Dieser Film zeigte, wie leicht so eine Reise vorzutäuschen war. Zwar ging es dort wohl um den Mars, aber das war egal. Das Prinzip war ja das gleiche. Also beschäftigte ich mich mit dem Vortäuschen einer Mondlandung. Und fand Bücher mit Beweisen, warum Menschen nie auf dem Mond gewesen sein konnten. Dieser Film hat den Stein ins Rollen gebracht und für mich entstand eine Lawine der Erkenntnis."

*

Juli 2019, Altenheim Burgfrieden

Elke Leyden ging durch die Flure des Altenheims Burgfrieden. Von dem Gespräch mit Herrn Lasser dröhnte ihr noch etwas der Kopf. Nun war sie auf dem Weg zu ihrem letzten Interview. Kurz hielt sie inne und kramte ihr Smartphone aus der Handtasche hervor. Auf



ihrer Suche stieß sie zunächst auf die Pappschachtel einer Schokolade. Leider war sie leer. Als nächstes fand sie eine CD-Hülle und ein Kartenspiel.

Wie findet dieses dumme Telefon nur immer den hintersten und entlegensten Winkel meiner Tasche und verkriecht sich darin?

Endlich hielt sie es in den Händen. Unter ihren Kontakten fand sie Jonas und schickte ihm eine Wasnlos-Nachricht: " Lust auf Kaffee und Kuchen? Morgen früh um 9h, Cafe Milchstraße?" *Für einen Kuchen war Jonas eigentlich immer zu haben. Er kann mir bestimmt etwas zu diesem Aperturdingsbums sagen. Das klingt ziemlich abgefahren.*

Sie betrat das Kaminzimmer des Altenheims. Die Decke wurde von dunklen Holzbalken getragen und die Wände waren mit Holz vertäfelt. Große Polstersessel standen in mehreren Gruppen um mittelhohe Tische. Ein großer Kamin mit leicht getönten Glasscheiben dominierte die Wand zu ihrer rechten Seite. Die mittleren beiden Glasscheiben waren leicht geöffnet. Im Kamin selbst brannten einige Holzscheite.

Elke betrachte die Sessel genauer. Nur eine Person saß in einem der Sessel. Das musste ihre Gesprächspartnerin sein. Sie hatte den Sessel noch nicht erreicht, da hörte sie bereits: "Sie müssen Frau Leyden sein. Setzen sich zu mir."

"Und Sie sind Frau Susi Bengel?" Elke setzte sich in einen Sessel, der in einem rechten Winkel zu dem Sessel ihrer Gesprächspartnerin stand. Die Polsterung war erfreulich fest. Elke hatte befürchtet, tief einzusinken und dabei an ihren Rücken gedacht.

Susi Bengel wandte Elke nur kurz ihr rundes Gesicht zu, aus dem freundliche und von zahlreichen Lachfalten umgebene Augen blickten. Ein Lächeln spielte um ihre Mundwinkel. Dann senkte sich ihr Blick in Richtung ihres Schoßes und die Zunge blitzte kurz zwischen den Lippen auf. Elke folgte dem Blick und sah, wie Frau Bengel Stricknadeln in einem unglaublichen Tempo bewegte.

"Wenn es Sie nicht stört, stricke ich ein wenig während unseres Gesprächs. Ich helfe einer Freundin, die Socken verkauft. Da gibt es einen unglaublichen Bedarf und bald beginnt die Saison."

"Ach, stricken Sie etwa für Oma Meiers Sockenshop? Der ist überaus beliebt, bessere Socken gibt es nirgends."

Susi Bengel schmunzelte, sagte aber nichts.

"Wie kommt es eigentlich, dass sie hier alleine sitzen? Ich finde es sehr gemütlich."



"Warten Sie noch eine halbe Stunde. Dann wird es sich füllen, wenn sich meine Mitbewohner nach dem Abendessen frisch gemacht haben und noch den Abend ausklingen lassen wollen. Aber das sollte uns nicht stören, denke ich."

Elke erfuhr, dass Susi Bengel damals in der Grundschule als Lehrerin gearbeitet hatte. Selbst die Kinder seien sehr an der Mondreise interessiert gewesen. Sie hätten damals Bilder von der Mission gemalt. Es seien sogar Modelle angefertigt worden.

Das würde sich gut in ihrem Artikel machen. Kinder kamen immer gut an.

"Besonders die Klasse 2b war im Mondfieber. Die Kinder waren begeistert - aber auch besorgt."

"Besorgt? Inwiefern?"

"Sie hatten gehört, dass es im Weltraum gar keine Luft zum Atmen gäbe. Und dass es kalt sei. Und so weit weg. Viel weiter als von Werdeburg nach Oberschmarrn, zum Beispiel."

"Das ist ganz schön aufgeweckt für das Alter."

"Und dann wollten sie unbedingt den Astronauten helfen."

Jetzt wurde es spannend. Das klang nach einer guten Geschichte für ihren Artikel.

"Die Kinder ließen nicht locker. Sie wollten, dass die Astronauten heil zurückkommen. Ich musste mir was einfallen lassen."

Susi Bengel rückte kurz den Wollknäuel zurecht, der neben ihrem linken Oberschenkel im Sessel lag. Sie blickte Elke an und das Lächeln wurde breiter. Die Augen bekamen zudem einen verträumten Blick.

"Und so haben wir ein Paket gepackt. Jeder hat einen kleinen Gruß an die Astronauten geschrieben. Und einen kleinen Glücksbringer dazugelegt."

"Das ist ja süß. Was waren das für Glücksbringer?"

"Da war alles dabei. Kleine Zeichnungen für die Hosentasche, getrocknete Blumen, ein Tannenzapfen und einige kleine Tieranhänger."

"Tieranhänger?"

"Ja, wie man sie für den Schlüsselbund oder für Halsketten bekommt. Kleine Bären, Hunde, Katzen. Das war ein richtig kleiner Zoo. Sogar ein kleiner Igel war dabei. Wie Kinder so sind." Sie lachte. "Die Kinder stellten sich vor, die Astronauten könnten diese Dinge in der



Raumkapsel mit auf ihre Reise nehmen. Sozusagen als Mischung aus Schutzengel und Kuscheltier. Und das Paket haben wir dann an die NASA nach Florida geschickt."

"Kennen Sie noch die Kinder von damals?"

"Das ist ja schon so lange her. Der Kleine vom Lasser war dabei und der Neffe vom Ewald Sender. Und ich erinnere mich noch, dass ein Kind aus der Klasse so furchtbar krank war. Das arme Kind war in der Landungsnacht sogar noch im Krankenhaus."

An den Namen dieses Kindes konnte oder wollte sich Susi Bengel jedoch nicht erinnern. Da war sich Elke nicht sicher. Frau Bengel betonte zwar, sich nicht genau zu erinnern, hatte jedoch so viele Details recht plastisch geschildert. Elke beschloss, für den Augenblick nicht nachzubohren. Zunächst hatte sie ja Hinweise und es gab bestimmt noch andere Quellen, die sie anzapfen konnte.

Zufrieden ließ sie das Gespräch ausgleiten, zumal sich nun das Kaminzimmer deutlich füllte. Sie selbst musste nach dem Tag voller Interviews mittlerweile immer wieder ein Gähnen unterdrücken und freute sich auf ihr Bett. Auf ihrem Smartphone erschien noch eine Meldung von Jonas, der den Gesprächswunsch für den kommenden Vormittag bestätigte: "Kuchen geht immer."

*

Juli 2019, Cafe Milchstraße

Am nächsten Morgen saßen Elke und Jonas an einem Vierertisch im Cafe Milchstraße. Vor jedem von ihnen stand ein großes Stück Kuchen. Jonas goss sich Kaffee aus einem Kännchen ein. Elkes Smartphone gab einen Signalton von sich und sie entnahm den Teebeutel aus ihrem Kännchen.

"Dieses neue Cafe ist wirklich eine tolle Einrichtung, findest Du nicht?" Elke schaute Jonas fragend an.

"Ja, keine Frage. Man kann nie genug gute Kuchenquellen haben. Und vielen Dank für die Einladung. Womit habe ich das denn verdient?"

"Nun, ich habe da eine technische Frage zur Astronomie. Ich hätte natürlich stundenlang im Internet suchen und mich am Ende von widersprüchlichen Halbweisheiten verunsichern lassen können. Aber ich dachte, ich frage lieber gleich einen Experten."

"Und Kuchen und Getränke sind hier auch wesentlich besser als in der Redaktion, nehme ich an."



Elke rollte mit den Augen. "Herr Schwank sieht das anders. Aber nicht jeder teilt alle seiner Ansichten. Ich liebe den Tee hier im Cafe. Der *Grüne Komet* ist ein Traum. Außerdem finde ich die Gestaltung hier sehr gelungen."

Jonas hob den Kopf und blickte sich um. Das Cafe wirkte auf ihn einerseits gemütlich, andererseits modern. Die Tapeten und Stoffe waren in warmen Farbtönen gehalten, die Beleuchtung gedämpft. Möbel und Lampenhalterungen waren schnörkellos. An den Wänden hingen einige Gemälde mit astronomischen Motiven.

"Diesen Blick auf unsere Milchstraße hätte ich gerne", sagte er zu Elke und wies auf das größte der Bilder. "Einmal über der Ebene der Milchstraße zu schweben und auf ihr Zentrum zu schauen, wäre fantastisch."

"Stimmt, das Bild ist toll. Aber das an der Wand hinter Dir finde ich auch klasse."

Jonas drehte sich um und betrachtete das Gemälde. Im Vordergrund sah er einen Igel, der sehnsüchtig in die Tiefe des Bildes schaute. Dort war der Vollmond übergroß über der Landschaft schwebend zu sehen.

"Ein mondsüchtiger Igel. Das ist ... einfallsreich. Auf die Idee muss man erst einmal kommen. Wer wohl der Künstler ist? Mal schauen." Jonas fand unterhalb der rechten unteren Ecke des Bildes ein Namenschild und las: "Birke Traventhaler. Noch nie gehört. Ein interessanter Vorname. Ob das ein Schreibfehler ist und eigentlich Birte heißen soll?" Er dreht sich um und nahm einen Schluck Kaffee. Mit einem genießerischen Seufzer setzte er die Tasse wieder ab und blickte Elke an. "Was war nun Deine Frage?"

"Das Stichwort heißt ... Moment ..." Elke schaute auf ihr Smartphone und las ab: "Apertursynthese."

"Die gibt es."

"Und meine Frage nun: könnte jemand aus dem amateurastronomischen Bereich zwei Teleskope nehmen, damit Videos aufnehmen und Apertursynthese betreiben."

"Nein, könnte er nicht."

"Mir hat jemand Bilder gezeigt. Er hatte zwei Teleskope im Abstand von einigen hundert Kilometern stehen. Mit jedem hat er ein Video gedreht und ein Summenbild berechnet. Dann zeigte er mir als drittes Bild eines, für das Videos beider Teleskope übereinander gerechnet waren. Und das war dann am schärfsten. Kann es sein, dass er es doch kann?"

"Nein. Dass das dritte Bild besonders scharf war, liegt nur an der Bildbearbeitung und der Tatsache, dass er mehr Bilder benutzt hat, um ein Summenbild zu berechnen. Beim Bilden der Summe können, salopp gesagt, mehr schlechte Bilder weggelassen werden. Deshalb



wirkt das dritte Bild schärfer als die anderen beiden. Aber mit Apertursynthese hat das nichts zu tun."

"Weil?"

"Weil bei Apertursynthese wirklich Wellenfronten betrachtet werden. Es kommt eine elektromagnetische Welle aus dem Weltall und trifft die Erde. Um die hohe Auflösung der Apertursynthese zu erreichen und so die beiden Teleskope wie ein einziges großes Teleskop wirken zu lassen, muss genau der Zeitpunkt der Bildaufnahme vermerkt werden, damit sozusagen die gleiche Lichtwelle betrachtet wird."

"Verstehe ich nicht."

"Stelle Dir vor, Du stehst mit einem zweiten Beobachter an einem felsigen Ufer am Meer und es rollen die Wellen heran. Bei der Apertursynthese muss nun erreicht werden, dass ihr die Wellen richtig übereinander rechnet. Du misst bei Dir beispielsweise eine Wellenhöhe von 30 cm. Nur weißt Du nicht, welche Welle das ist. Und Dein Mitbeobachter auch nicht. Um in der Analogie zu bleiben wisst ihr im vorliegenden Fall noch nicht einmal, ob die Welle ansteigt oder abschwilt. Ihr braucht Uhren, damit ihr euch verständigen könnt, wie ihr die Messwerte am Ufer kombiniert. Sonst rechnet ihr Wellenberge und Wellentäler wahllos aufeinander und erhaltet nur Kuddelmuddel. Bei elektromagnetischen Wellen geht das nur im Radiowellenbereich, weil in diesem die Wellenlängen groß genug sind."

"Aber muss man dann nicht einfach nur eine genauere Uhr nehmen?"

"Im Grunde ja. Allerdings werden im Radiowellenbereich schon Atomuhren verwendet. Und bei Lichtwellen müsste man sehr viel genauer werden. Der Faktor, um den man genauer sein muss, ist locker eine eins mit acht Nullen."

Jonas nahm sich ein letztes Mal von seinem Kuchenstück. Dann lächelte er.

"Kennst Du die Steigerungsform von 'Lass es'?"

Elke schaute ihn fragend an.

"Sie lautet 'Lasser es'. Deine Frage könnte aus dieser Richtung kommen. Den Lassers traue ich so etwas zu."

Elke zuckte mit den Achseln und schaute unschuldig lächelnd an Jonas vorbei. "Kein Kommentar."

*

Juli 2019, Altstadt Werdeburg



Nach dem Kuchenessen mit Jonas machte sich Elke auf den Weg zurück zu ihrem Auto. Immerhin konnte sie jetzt die Erzählungen Lassers einordnen. Sie hatte Jonas Ausführungen nicht ganz genau verstanden. Aber dass eine Uhr an einem Computer nicht genau genug sein konnte, leuchtete ihr ein. Doch würde das eine Geschichte für die Werdeburger Chroniken abgeben? Und dann war da noch der Hinweis von Frau Bengel auf ein krankes Kind. Elke vermutete eine Verbindung zu Herrn Sender, der von familiären Problemen gesprochen hatte.

Gerade war sie am *Bekleidungsgeschäft Fummel* vorbeigegangen und hatte über diese Frage nachgedacht, als ihr an dem benachbarten Fachwerkgebäude das Schild *Atelier Augenwohl* ins Auge fiel. Sie trat näher an das Schaufenster heran. Dieses enthielt ein großes Bild auf einer Staffelei und mehrere kleinere Bilder, die es umrahmten.

Die Bilder zeigten astronomische Themen, was Elke nicht überraschte. Werdeburg war dominiert von Astronomie und nur ein kleiner Teil der Bevölkerung hatte keinen Zugang zu dieser Wissenschaft und diesem Zeitvertreib.

Etwas an dem großen Bild im Schaufenster irritierte sie. Dargestellt war ein Astronom, der neben einem Dobsonteleskop auf einer Wiese stand. Gerade blickte er nicht durch das Okular sondern schaute zum Himmel. Sein Blick folgte der Ausrichtung des Teleskops. Er war leicht gekleidet, es mochte ein Sommerabend sein. In seiner linken Hand hielt er eine Taschenlampe, die ein schwaches rotes Licht warf. Zu seinen Füßen lagen eine Sternkarte und eine Okulartasche. Daneben hockte ein Igel und folgte dem Blick des Astronomen.

Doch was war es, das sie irritierte?

Sie stand auf dem sprichwörtlichen Schlauch. Elke schüttelte den Kopf, wandte sich ab und ging los.

Nach gut zwanzig Metern, schoss es ihr durch den Kopf: *Der Igel!*

Sie drehte um und eilte zurück zum Atelier. Erneut betrachtete sie das Bild und sah den Igel. Dann suchte sie den Namen des Künstlers und fand ihn in einem Schild unterhalb der Bilder: Birke Traventhal.

Entschlossen ging sie zur Tür des Ateliers und drückte die Türklinke. Die Tür ließ sich öffnen und so betrat Elke das Atelier. Ein Vogelzwitschern erfüllte den Raum und verklang erst, als sich die Tür hinter Elke wieder schloss.

Der Raum mochte etwa dreißig Quadratmeter groß sein und war nahezu quadratisch. An den Wänden lag das Fachwerk frei, die Fächer waren weiß getüncht. Davor hingen Bilder verschiedener Größe. Jedes wurde durch ihm zugeordnete Leuchten in Szene gesetzt. In der Mitte des Raumes befand sich ein Bartisch aus grobem Holz, an dem Hocker mit halbhohen



Rückenlehnen standen. Die rückseitige Wand wurde in ihrer Mitte von einem Durchgang unterbrochen, der in einen Flur führte.

Aus diesem Flur trat nun eine Frau in einem bodenlangen, dunkelroten Kleid. Ihre Haare waren dunkelblond und von einigen grauen Strähnen durchsetzt.

"Guten Tag, herzlich Willkommen im Atelier Augenwohl. Was führt Sie zu mir?"

Die Frau stand nun in einer angenehmen Distanz vor Elke. Elke betrachtete das Gesicht der Frau und sah kleine Fältchen um Augen und Mundwinkel. Sie mochte zwischen 50 und 60 Jahren alt sein.

"Guten Tag. Mir ist die Kunst von Frau Birke Traventhal ins Auge gefallen. Mein Name ist Elke Leyden und ich schreibe für das WC, ähm, ich meine die WC, und möchte gerne die Künstlerin kennenlernen."

"Herzlichen Glückwunsch, Sie sprechen gerade mit ihr."

Nun zahlte sich die beschauliche Größe der *Werdeburger Chroniken* aus. Jedes Redaktionsmitglied steuerte Beiträge zu den verschiedenen Ressorts bei. Elke konnte daher problemlos einen Bericht über das Atelier in Aussicht stellen. Zwar kannte sie sich mit Malerei nicht wirklich aus, aber Eduard aus der Reaktion konnte ihr da nachträglich noch etwas helfen.

Frau Traventhal erzählte nun mit leuchtenden Augen von ihrer Maltechnik. Dabei ging, nein, sprang sie von einem Bild zum anderen. Es hatte etwas vom Tanz einer Elfe, befand Elke. Birke bat Elke jeweils zu sich, um diesen oder jenen Pinselstrich genauer zu betrachten. Elke notierte eifrig Stichworte und war sich klar darüber, dass bei Eduard ein Stück Kuchen als Gegenleistung für seine Hilfe nicht ausreichen würde.

Andererseits war es schön zu sehen, wie Birke Traventhal in ihrer Kunst aufging. Sie versprühte Begeisterung, was unter anderem an der reichhaltigen Körpersprache lag, mit der sie ihre Ausführungen unterstrich. Mal ruderte sie mit den Armen. Mal beugte sie sich nach vorne und führte feine Pinselstriche aus. Dann wiederum beugte sie sich weit nach hinten und schien das Werk aus der Distanz auf sich wirken zu lassen. Wie ein junger Birkenbaum schwang sie im Wind. Eine wahrhaft lebhaft Person, fand Elke.

"Herzlichen Dank Frau Traventhal, herzlichen Dank. Aber entschuldigen Sie bitte noch eine Frage, die mich nun brennend interessiert. Woher nehmen Sie die Inspiration?"

"Natürlich habe ich wie so viele Künstler mit Portraits, Stillleben und Landschaftsmalerei begonnen. Portraits male ich heute auch noch, durchaus als Auftragsarbeit, auch hier im Ort."



"Coco Lores", entfuhr es Elke.

"Wie bitte?" Birke Traventhal schaute kurz irritiert und lachte dann.

"Achso, Sie meinen Cornelia Constanza Lores. Nun, möglicherweise auch unsere große alte Dame des Films. Jedenfalls habe ich nach einiger Zeit die astronomischen Motive für mich entdeckt. Das ist ein, nun, sagen wir, freies und unbestelltes Feld. Zwar wird in der Malerei auch Sternenhimmel gezeigt."

"Ja, da war doch eine Handlung um ein Bild in den Neuverfilmungen von Sherlock Holmes."

"Das war im Reichenbachfall, glaube ich. Aber der Sternenhimmel und seine Bewunderer sind in der Regel nur Beiwerk. Das haben sie aber nicht verdient und so bringe ich sie in den Vordergrund."

"Und das kann dann auch mal ein Igel sein."

Wieder einmal leuchteten Birkes Augen auf und ihr Blick traf den von Elke.

"Das ist ihnen aufgefallen?"

"Ja, bereits im Cafe Milchstraße, das Sie mit wunderbaren Gemälden ausgestattet haben. Und eben auch wieder in ihrem Schaufenster. Was hat es mit diesem Igel auf sich?"

"Das geht auf meine Kindheit zurück. Als ich klein war, liefen im Garten meiner Eltern immer wieder Igel umher. Sie waren immer so süß. Meist wuselten sie durch die Wiese. Und manchmal schnauften sie so lustig. Igel sind bis heute meine Lieblingstiere."

"Und dann haben Sie 1969 den Astronauten der NASA für die Mondlandung einen Igel als Glücksbringer geschickt?". Das war ein Schuss ins Blaue, doch Elke hatte das Gefühl, auf einer heißen Fährte zu sein.

"Ja, aber woher wissen sie das?"

"Eine Lehrerin hat mir erzählt, für ihre Schüler ein Paket auf die Reise in die USA geschickt zu haben. Und darin lag ein Igel. Das hat sie niemals vergessen."

"Das ist gut kombiniert. Ja, den habe ich damals als Glücksbringer in das Paket gelegt."

"Dabei hatten Sie damals auch Glück gebrauchen können."

Elkes nächster Schuss ins Blaue. *Das Glück ist mit den Mutigen*, sagte sie sich.

Birkes Blick wurde etwas nachdenklich. Sie schwieg für einen Moment und schien mit sich zu ringen. Elke wartete und wusste auch nicht so recht, ob sie nochmal nachhaken sollte. Frau



Traventhal wandte den Blick von Elke ab und schaute lange auf die die Rückseite des Bildes im Schaufenster, welches den Igel gezeigt hatte.

Schließlich wandte sich Birke wieder Elke zu und sagte: "Ja. In der Nacht der Mondlandung lag ich im Krankenhaus. Meine Eltern erzählen bis heute an jedem 19ten Juli, dass dieser Tag eigentlich wie ein zweiter Geburtstag für mich sei. Erst als sie mir damals zugeflüstert haben, dass der Eagle gelandet sei, sei ich über den Berg gekommen und gesundet."

"Moment, haben Sie jetzt gesagt, dass der Igel gelandet ist?"

"Das habe ich als Kind geglaubt. Mein Igel, den ich den Astronauten geschickt habe, sei mit ihnen auf dem Mond gelandet und habe ihnen dabei Glück gebracht. Die Landung wäre ja damals beinahe schiefgegangen."

Nun lachte Birke.

"Aber später ist mir schon klar geworden, dass die Landefähre Eagle hieß, also Adler."

"Machte man sich dann über Sie lustig?"

"In den ersten Jahren schon. Als ich älter wurde und die Malerei begann, habe ich den Spieß umgedreht. Mein Herz für die Igel hatte ja nichts mit der Mondlandung zu tun. Also habe ich diese niedlichen Tiere zu meinem Markenzeichen gemacht. Seitdem herrscht Ruhe."

Elke war begeistert von Birke. Sie beschloss, genau drauf zu achten, in welcher Aufmachung diese Geschichte in den Werdeburger Chroniken erscheinen würde.